Übersetzung ab. Ich glaube trotz aller nicht zu bestreitenden Berührungspunkte nicht an direkte Benutzung; wenigstens läßt sie sich nicht erweisen, wenn auch die Möglichkeit natürlich nicht ausgeschlossen ist. Solche Ortsstatute, wie das pergamenische, das uns durch einen glücklichen Zufall bekannt geworden ist, wird es in vielen griechischen Städten gegeben haben. Weshalb der römische Gesetzgeber sich gerade nach dem von Pergamon gerichtet haben soll, ist nicht abzusehen; es sei denn, daß etwa die Römer durch die Attalidenerbschaft Veranlassung genommen hätten, sich mit der pergamenischen Straßenpolizei besonders eingehend zu beschäftigen. Die Strafe des Anderthalbfachen, mit der der renitente Anlieger auf der Tafel von Heraklea bedroht wird (l. 43), scheint allerdings auf griechischen Ursprung zu weisen. Ganz fehlt sie indessen auch im römischen Rechte nicht; sie trifft auch den säumigen Schuldner, der aus einem *constitutum debiti* verpflichtet ist. Die dreißig Respekttage, die dem Adjazenten zugebilligt werden, sind jedenfalls echt römisch. Der zweite Punkt betrifft den Vorwurf des Plagiats, den Vf. keinem Geringeren als Savigny macht. Dieser habe es unterlassen anzugeben, daß bereits Mazzocchi die Inschrift aus Padua (C. I. L. V 2864 = Dessau 5406), auf welcher eine *lex Iulia municipalis* erwähnt wird, zur Erklärung der *tabula Heracleensis* verwertet habe. Vf. verschweigt, daß sich Savigny im zweiten Nachtrag zu seiner Abhandlung (Verm. Schr. III 433fg.) wegen dieser Nachlässigkeit selbst anklagt und entschuldigt. Savigny hatte es doch wohl nicht nötig, sich mit fremden Federn zu schmücken, und er ist auch in der Benutzung und Anführung der Arbeiten seiner Vorgänger immer mit der erforderlichen Gewissenhaftigkeit verfahren.

B. Kübler.

Mario Ricca-Barberis, *Funerali*. Estratto dalla enciclopedia Giuridica Italiana. Milano, Società editrice libraria, 1906. XXIII u. 200 S. 8°.

Das Buch handelt von der Pflicht und dem Rechte der Bestattung, also von denselben Dingen, wie die Schrift von Petrakakos, *Die Toten im Recht*, die ich im XXVI. Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 538fg.) angezeigt habe. Beide Werke haben miteinander das gemeinsame, daß sie hauptsächlich Fragen des öffentlichen, insonderheit des Kirchenrechts enthalten, die nach modernen, dem römischen Rechte fernliegenden Gesichtspunkten — das Persönlichkeitsrecht spielt mit hinein — zu entscheiden sind und sich daher zu eingehenderer Besprechung in dieser Zeitschrift nicht eignen, so anziehend sie auch an sich sind und so sehr auch die sorgsame und gründliche Untersuchung von Ricca-Barberis ein eingehendes Referat verdiente. Die römischen Juristen haben sich indessen um das Bestattungsrecht, das den weitest- aus größten Teil des vorliegenden Buches einnimmt, wie es scheint, fast gar nicht gekümmert, da hierbei geldwerte Interessen kaum in Be-

tracht kommen und die Kämpfe zwischen Staat und Kirche, zwischen den verschiedenen Konfessionen, zwischen den Anhängern und Gegnern der Feuerbestattung usw. bei ihnen entweder überhaupt nicht existierten oder doch nicht mit solcher Heftigkeit ausgefochten wurden wie jetzt, jedenfalls kaum Veranlassung zur Tätigkeit der Gerichte oder der Verwaltungsorgane gaben. Übrigens scheinen diese Streitigkeiten, nach dem Umfange der darüber vorliegenden Literatur und Judikatur zu schließen, in den romanischen Ländern eine viel größere Rolle zu spielen als in Deutschland, vermutlich infolge der leidenschaftlicheren Natur jener Völker und der größeren Konnivenz des Staates gegen die Kirche in Deutschland. Man gewinnt aus dem Buche von Ricca-Barberis den Eindruck, als ob der Deutsche angesichts der schweigenden Majestät des Todes vor allem nach Frieden verlangt und daher auf die Geltendmachung seiner religiösen Überzeugung verzichtet, während der Romane gerade bei der letzten Ehrung eines Toten keine Zeremonie dulden will, die mit seinen Überzeugungen oder denen des Verschiedenen nicht im Einklange stünde, daß er hier mehr als irgendwo sonst jede Konzession an intolerante Mächte, jede Unwahrheit und Heuchelei verabscheut.

Aber für die Römer der vorchristlichen Zeit stand die Kostenfrage im Vordergrund des Interesses, bei welcher es sich weniger um das Bestattungsrecht, als um die Bestattungspflicht handelte. Sie war geregelt durch die *actio funeraria*, die der *actio negotiorum gestorum* verwandt war. Wenn sie sich von ihr auch in einigen Punkten unterschied, so waren doch diese Besonderheiten der *actio funeraria* nicht so erheblich, daß sie nicht neben der Klage aus auftragloser Geschäftsführung entbehrlich gewesen wäre. Das Nebeneinanderbestehen beider Klagen erklärt Vf. wohl richtig aus historischen Gesichtspunkten, indem er annimmt, daß die *actio funeraria* älter war und bestehen blieb, auch als später die *actio neg. gest.* in das Edikt aufgenommen wurde. Wer freiwillig ein fremdes Begräbnis besorgt, erwirbt einen Anspruch auf Ersatz der Kosten. Verpflichtet ist nach römischer Auffassung der Tote. Ulp. l. 1 D. de relig. 11, 7: *qui propter funus aliquid impendit, cum defuncto contrahere creditur, non cum herede*. Diese Auffassung ist modernem Empfinden nicht so fremd, wie Vf. meint. Als in unserer Gemeindevertretung kürzlich über die kostspielige Anlage eines Friedhofs verhandelt wurde, begegnete ein juristisch nicht gebildeter Schöffe den Bedenken wegen der hohen Kosten mit der Bemerkung: „Den Friedhof bezahlen die Toten.“ Der Anspruch aber besteht nicht zugunsten des Erben, der ja, wenigstens in bezug auf das Vermögen, die Persönlichkeit des Erben fortsetzt und daher nicht den *animus alienum negotium gerendi* haben kann. Einen solchen Animus hat aber auch der Putativerbe nicht, wie in l. 14 § 11 ausdrücklich gesagt ist: *quia non hoc animo fecit, quasi alienum negotium gerens*. Das Gegenteil geht nicht etwa, wie Vf. anzunehmen scheint, daraus hervor, daß ihm die Klage nur *ex causa* (siehe darüber Voc. Jurispr. Rom. I p. 652) gegeben wird. Der Anspruch besteht aber auch — und

darin unterscheidet sich die *actio funeraria* von der *actio neg. gest.* — *ex causa* zugunsten dessen, der die Bestattung wider das Verbot des Erben besorgt hat. So sagt es l. 14 § 13 h. t., wo aber die Schlussworte: *'nonne aequum est mihi funerarium competere? et generaliter puto iudicem iustum non meram negotiorum gestorum actionem imitari, sed solutius aequitatem sequi, cum hoc ei et actionis natura indulget'* interpoliert sind. Vgl. Longo im Bull. dell' Ist. di dir. Rom. XVII, 45. Verdächtig ist die *natura actionis*, der *iustus iudex*, die *mera actio*, der Indikativ nach dem kausalen *'cum'*. Und wieso hat denn der Richter eine *actio* nachzunehmen? Das könnte doch höchstens Sache des Jurisdiktionsmagistrats sein. Vf., der die oben angeführten Worte S. 25 n. 4 ausdrücklich als Ansicht des Ulpian anführt, hat weder hier noch sonst auf die Interpolationen des Titels Bedacht genommen. Im § 8 der l. 14 sind sie längst erkannt. Aber auch der § 7 ist wohl zum größten Teile tribonianisch. Anstößig ist nicht nur der sprachliche Ausdruck, sondern auch der Gedanke. Man soll, heißt es, in bezug auf den *modus misericordiae* einen Unterschied machen. Es sei der Fall denkbar, daß jemand aus Mitleid oder Pietät eine Bestattung besorge, ohne doch die Absicht zu haben, die Kosten zu bestreiten (*potest tamen distinguere et misericordiae modus, ut in hoc fuerit misericors vel pius qui funeravit, ut eum sepeliret, ne insepultus iaceret, non etiam ut suo sumptu fecerit*). In diesem Falle soll der Richter den Kläger abweisen: *quis enim sine pietatis intentione alienum cadaver funerat?* Den eigenen Kadaver kann man nicht bestatten. Soll aber mit *alienum cadaver* der Leichnam eines dem Bestattenden fremden Menschen bezeichnet sein — was gegen den klassischen Sprachgebrauch wäre — so würde die Bestattung nicht aus Pietät (*pietatis intentione*), sondern aus Mitleid erfolgen. Die Frage zeigt aber zugleich das Widersinnige der ganzen Distinktion. In der Bestattung, die man ohne dazu verpflichtet zu sein übernimmt, wird immer ein Akt der Pietät oder des Mitleids liegen, und der Protest, durch den man sich den Anspruch auf Ersatz der Kosten sichern soll, kann sich daher nur auf die letzteren beziehen. Auch an die Echtheit des *negotium humanitatis* glaube ich nicht (*utrum negotium quis vel defuncti vel heredis gerit vel ipsius humanitatis*), ebensowenig wie an die Richtigkeit der Emendation des Heraldus: *hereditatis*, so trefflich dieser scharfsinnige Kritiker auch sonst über die Stelle gehandelt hat (Otto Thes. II 1355). Sehr fein emendierte Salmasius: *utrum negotium quis vel defuncti vel heredis gerit, an vero ipsius humanitatis, misericordiae vel pietatis tribuens vel affectioni*. Diese Gelehrten aus der Blütezeit der französischen Philologie hatten einen schärferen Blick für das, was einem Ulpian zugetraut werden darf, als Bynkershoek und gar Glück. Aber heute werden wir auf alle Verbesserungskünste verzichten und lieber die für die Humanität besorgten Geschäfte in die tribonianische 'Plunderwerkstatt' verweisen.

B. Kübler.